

Paradoxie ohne Vertrauen

Was Kunst (nicht) gegenwärtig macht

© Michael Kröger 2014

Kunst träumt heute nicht mehr davon, was sie unsichtbar sichtbar macht. Sie arbeitet daran, wie sie *gegenwärtig funktional gemacht* wird: von und mit speziellen Kunstgriffen, anwendbaren Tricks und vor allem mit Techniken ihrer eigenen Kombinierbarkeit. Auch wenn man Kunst nicht definieren kann – die Beobachtung von Kunst funktioniert. Was später, also heute, funktioniert, war früher womöglich noch eine Fiktion; doch wenn Wirklichkeiten zunehmend durch paradoxe Interventionen ihrer eigenen rekursiven Darstellungen ersetzt werden? Was dann? „*Wenn ein Bild Glück hat, wird es Kunst*“ hat Walter Grasskamp einmal formuliert.¹ Und wenn die Kunst Glück hat, verwandelt sie ihre Welt in eine fremde Form.

Paradoxie

Als eines der erfolgreichsten und zugleich umstrittensten Leitmedien der westlichen Gesellschaft, in die Künstler, Sammler und Betrachter ihr erworbenes Geld, ihr gesammeltes Wissen und ihre Obsessionen investieren, strahlt Kunst heute als Ausdruck ihrer Macht in die Gesellschaft zurück. Vor allem funktioniert Kunst dabei deswegen so erfolgreich, indem sie sich in Form ihrer eigenen Paradoxie instrumentalisiert. Die Paradoxie der mit Kunst verbundenen Beobachtungen (und vor allem der weltweit aufmerksam beobachtete Handel mit Kunstwerken), gehört

¹ Walter Grasskamp, *Himmel und Erde*. In: ders., *Ein Urlaubstag im Kunstbetrieb. Bilder und Nachbilder*. Hg. v. W. Ullrich, Hamburg 2010, S. 249.

zum Wesen warenförmig gewordener Kunst.² Ohne diese „Superform“³ der Paradoxie, nach der Kunst selbst *nicht* angeben kann, wie sie funktioniert, wäre ihr Geheimnis gelüftet, wäre das Betriebssystem des Ganzen offengelegt. Ein *Kunstwerk* existiert in der Zeit, in der es vom menschlichen Blick wahrgenommen wird⁴, ist aber ein *Paradox* insofern es ein Geschehen der Kommunikation mit einem Akt der Nichtkommunikation kurz schließt. Erst ein Werk, das im Raum als Ausstellung real wird, macht Kunst künftig – als Idee ihrer permanenten Veränderung in der Zeit – möglich.⁵

Äußerte man im 17. Jahrhundert noch „*je ne sais quoi*“, um damit anzudeuten, dass es einem gerade die Sprache verschlagen hatte⁶, so funktioniert die heutige Kunstkommunikation schneller, indirekter, trickreicher und hintergründiger. Mit einem Wort: sie funktioniert paradox. Ihre auf die Kunst zurück rechenbare Kernfrage lautet: *Wer bin ich nicht, wenn ich beobachtet werde?*

Auch wenn wir heute bereits im Stadium einer jeweils nächsten Gegenwart leben, in dem bereits ausführlich studiert wird, „Was Kunst war“ (Wolfgang Ullrich), so ist das Medium der Paradoxie nach wie vor ein zentrales Leitinstrument der Beobachtung von Gesellschaft, die immer auch beobachtet, was sich *nicht* eindeutig beobachten lässt. Und dann eben zum wiederholten Mal auf die mühsam versteckte Macht der Kunst und ihre alten neuen Mythen – wie etwa die Paradoxie – zurückkommt.

Eine Paradoxie ist sehr kurz gesagt: eine (Darstellungs-)technik, die man anwendet, um die Unsichtbarkeit einer Idee, die der eigenen Gegenwart selbst noch unbekannt ist, einsehbar zu machen. Ob Marcel Duchamps Traum einer möglichen Nicht-Kunst

² Wolfgang Ullrich, *Eine Ware wie jede andere?* in: DIE ZEIT, v. 2. Januar 2013, S. 44.

³ Niklas Luhmann, *Die Kunst der Gesellschaft.*, Fm 1997, S. 192. Kritisch zu Luhmanns Paradoxie-Begriff: Walter L. Bühl. *Luhmanns Flucht in die Paradoxie*, 2003: http://www.vordenker.de/buehl/wlb_luhmann-flucht-paradoxie.pdf.

⁴ Robert Spaemann, *Das Gezeugte, das Gemachte und das Geschaffene*. In: ders., Schritte über uns hinaus. Gesammelte Reden und Aufsätze II. Stuttgart 2011, S. 319.

⁵ Vgl. dazu soeben: Boris Groys, *Entering the flow: Museum between archive and Gesamtkunstwerk*. : e-flux journal 50, 12/2013. <http://www.e-flux.com/journal/entering-the-flow-museum-between-archive-and-gesamtkunstwerk/>

⁶ Vgl. Wolfgang Ullrich, *Was Kunst war. Biographien eines Begriffs* Ffm 2005, S. 9.

oder Tino Segals Versuch der Aufhebung von Kunst durch die Inszenierung einer Begegnung von Akteuren – indem man so das Bild, das man sich jetzt von der Unsichtbarkeit eines Phänomens macht, in ihr Gegenteil verkehrt, wird aus der unsichtbaren Wirklichkeit eine sichtbare Paradoxie.

Vertrauen

Eine weitgehend noch unbekannter Seitenweg der *Paradoxie* im Kunstkontext ist: *Vertrauen*⁷. Ob man der nächsten noch unbekanntem Gegenwart unserer Zukunft eher vertraut oder eher misstraut, ist von vielen unterschiedlichen Faktoren abhängig – unter anderem vom gerade ins (Lese-)Geschehen investierten Vertrauen. „*Der Einzelne muss sein Vertrauen in etwas investieren, das für ihn eigentlich nicht durchschaubar ist und dadurch seiner Kontrolle entzogen ist. Trotz dieser Undurchschaubarkeit muss er jedoch weiter vertrauen.*“⁸

Vertraut man einem bereits bekannten Wissen oder einer Kunst zu sehr, kann man keine Überraschungen mehr erleben; *misstraut* man hingegen grundsätzlich seinem jeweiligen Gegenüber, kann sich eine positive, kritische Atmosphäre für Neues entwickeln. So wie die Paradoxie die eigene Gegenwart in die Möglichkeit ihrer Beobachtung und gleichzeitig ihre eigene, selbst erzeugte Blindheit zerlegt, so sensibilisiert der Begriff des Vertrauens vor allem auch für spätere Erkenntnisse: im Rückblick war ein Misstrauen nicht schädlich, sondern notwendig. Kritik entsteht, indem ein Zuviel von Vertrauen reduziert wird. Und paradox ist die Beobachtung, alles für beobachtbar zu halten, so dass Niklas Luhmann – Ironiefrei – deswegen eine *unbeobachtbare Welt* postulierte. Doch auch systemtheoretisch konstruierte Einsichten wie diese erweisen sich in ihrer zeitlosen Evidenz gleichzeitig auch als Ausdruck einer in Paradoxien verliebte Gegenwart.

⁷ Ute Frevert, *Vertrauensfragen: Eine Obsession der Moderne*. München 2013

⁸ Daijana Tavra, *Vertrauen als Mechanismus der Reduktion von Komplexität* (2009):

http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e297/e1387/e5049/e5128/linkliste5129/09hs-dijana-tavra_ger.pdf

